

## BEITRÄGE ZU BESTIMMTEN LEBENSGEWONNHEITEN DER EINWOHNER DER KOMITATE BEREG, UGOCSA UND UNG GEGEN ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS

Die Komitate Bereg, Ugocsa und Ung lagen im nordöstlichen Raum des königlichen Ungarn zur Zeit des 18. Jahrhunderts. Waldige und bergige Regionen wechselten einander ab, und die Theiß, die Hauptwasserquelle des Raumes und Sammelbecken für das Wasser aus Bergquellen und Bächen, verlangsamte sich hier nach ihrem Sturzfluß aus der Landschaft Máramaros, um hier nun die Sümpfe und die Überschwemmungsgebiete mit ihren Eichen-, Pappel- und Birkenhainen, den Trauer- und Bachweiden sowie dem Buschwerk zu nähren.

Auf dem insgesamt 8229 km großen Gebiet der drei Komitate lebten im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts 148 563 Menschen in 24 472 Häusern, in 28 865 Familien. Auf eine Familie kamen 5,15 Seelen und auf eine Wohnung 6,1 Menschen.

Die Bewohner dieser Gegend waren durch die landschaftlichen und natürlichen Gegebenheiten zu einer regionalen Arbeitsteilung und einem sich daraus ergebenden ständigen Warenaustausch gezwungen. Unter den Erwerbsquellen, die sich den Einwohnern dieser drei Komitate boten, spielten das sog. Waldleben sowie die damit verbundene Viehhaltung eine dominante Rolle.

Alle drei Komitate – und nicht nur die bergigen Gegenden – waren reich an Wäldern. Die Nadelwälder auf den Schneehöhen waren gesäumt von Buchen- und Eichenwäldern. Letztere zogen sich bis in die von Flüssen und Bächen feucht gehaltenen Ebene. In den Kehren und Winkeln der Theiß hatten sich schon seit jeher Obstbäume angesiedelt. Verschiedene Apfelsorten, zum Dörren, Einkochen, aber auch Marmeladekochen und gar Schnapsbrennen geeignete Pflaumensorten sowie jede Menge Nüsse, Birnen und Kirschen gediehen in dieser Gegend.

Von den 1 590 582 Katastraljoch Ackerland in den drei Komitaten nahmen die Wälder 721 058 Katastraljoch ein, das heißt 45,33% der Gesamtfläche. Auf einen Einwohner entfielen durchschnittlich 4,85 Katastraljoch Wald, was bedeutete, daß Ende des 18. Jahrhunderts sich die Menschen hier im Notfall allein vom Waldleben hätten erhalten können. Ihres außerordentlichen Fleißes halber fristeten sie aber ihr Leben, indem sie die folgenden eng miteinander zusammenhängenden Tätigkeiten ausübten: sie bebauten die Ackerflächen, hielten Vieh und sammelten die Früchte des Waldes. In früheren Zeiten dominierten nachweislich die Viehhaltung und das Waldleben. Doch zu eben jenem Zeitpunkt, an dem auch unsere Nachforschungen einsetzen, wurden die Menschen in immer stärker zunehmendem Maße aus den Wäldern, und somit von ihrer Daseinsquelle verdrängt, da die Wälder den Grundherren unterstellt wurden, was gleichbedeutend mit deren Besitzrecht war. Pächter tauchten auf, eine Art Pachtsystem breitete sich aus und wurde im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts vorherrschend. Das führte dazu, daß die Mehrheit der Einwohner dieser Gegend vollends in Not und Armut gestoßen wurde.

In dem von uns untersuchten Zeitabschnitt, dem Zeitpunkt für die Urbarialordnung unter Maria Theresia, nahm die Verdrängung der Menschen aus den Wäldern gerade ihren Anfang.

Zu der Zeit bediente sich nahezu jedermann ganz nach Bedarf des Brenn- und Bauholzes aus den Wäldern. Gab es in der eigenen Gemarkung nicht genug Holz, so holte man sich – mit einer Genehmigung des Grundherren – aus einem Umkreis von ein

bis zwei Meilen die notwendige Menge. Die Einwohner mancher Dörfer trieben auch Handel mit dem Holz, vor allem bei der Versorgung nahegelegener Städte. Andere wiederum „flößten“ das Brenn- und Bauholz hinunter bis in die Tiefebene. Auch das Betreiben von Mühlen unterschiedlichster Art bedeutete einen Broterwerb für die Menschen hier. Doch später wurden die Mühlen vorwiegend von den Grundherren errichtet und dann in Pacht gegeben, um die Bewohner der Dörfer „kurz zu halten“. Als von Maria Theresia die Urbarmordnung hergestellt worden war, hatte man den Einwohnern dieser drei Komitate schon sämtliche Chancen genommen, ihren Nutzen und Gewinn aus der Schnapsbrennerei zu ziehen. In den Jahren 1772–1773 war das Schnapsbrennen und der Handel mit Schnaps schon fest in der Hand profitorientierter Pächter.

Hier und da war auch zu bemerken, daß das Waldweiden entweder unterdrückt oder aber an gutsherrliche Genehmigungen beziehungsweise an ein Lösegeld gebunden wurde. Wegen des reichhaltigen Buchen- und Eichenbestandes klagten die Bewohner jedoch recht häufig über Wildschäden, über Eisschäden an den Eichen bei frühem Frosteinbruch und am meisten über die Mäuseinvasionen infolge zu reicher Eichelernnten.

Eine Art des Waldlebens bestand im Sammeln der Früchte des Waldes. Wild zu erlegen, war überall untersagt, doch gegen verschiedene Dienste oder ein Entgelt durften die Bewohner in den Wäldern Pilze, Haselnüsse und Hopfen sammeln. Die anderen Früchte des Waldes – wildes Obst, Himbeeren, Brombeeren, Blaubeeren, Heilkräuter usw. – durften sie ohne jede Beschränkung nach Herzenslust sammeln.

In zahlreichen Siedlungen hatten sich die Menschen auf die Holzverarbeitung eingestellt. In allen drei Komitaten stießen wir auf das Bekenntnis, daß die Bewohner des einen oder anderen Dorfes sich auf das Herstellen von Holzschindeln, von Holzfässern, von Leiterwagen oder von Holzgefäßen bzw. auf den Vertrieb dieser Waren spezialisiert hatten. Sie stellten darüber hinaus auch Getreidekästen, Kähne, Pflugteile, Wagenräder, Tröge, Truhen und Bauermöbel her. Diese Produkte brachten sie per Leiterwagen oft bis nach Debrecen oder transportierten sie auf der Theiß bis nach Tokaj und Szolnok, die mutigeren sogar bis nach Szeged. Interessant an diesen Aussagen der Bauern ist, daß die Dienstleute aus den Tätigkeiten um die Hüttenwerke, Hammerwerke, Köhlereien und Fabriken herum keinerlei Nutzen ziehen konnten. Kalk und Kohle wurde von den dafür ausgewählten, nicht in Urbarmdiensten stehenden Menschen gebrannt, und auch das Tonbrennen wurde nur in drei bis vier Dörfern betrieben.

*Peter Takács–István Udvari*